



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kin-
der (Kinderkommission)

Wortprotokoll der 27. Sitzung

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Berlin, den 8. November 2023, 14:30 Uhr

Paul-Löbe-Haus

2.200

Vorsitz: Emilia Fester, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1 nicht öffentlich Seite 6

Kinderfragestunde

Tagesordnungspunkt 2 nicht öffentlich Seite 6

Veranstaltung „Begehbare Plakat“ am 16. Novem-
ber 2023

Tagesordnungspunkt 3 nicht öffentlich Seite 6

Aktion „Red Hand Day“ 2024

Tagesordnungspunkt 4 nicht öffentlich Seite 6

Sonstiges



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Tagesordnungspunkt 5 öffentlich

Seite 6

Öffentliches Expert*innengespräch zum Thema
„Queer“



Inhaltsverzeichnis

Anwesenheitslisten	Seite 4
Sprachregister	Seite 5
Wortprotokoll	Seite 6



Anwesenheitsliste

Mitglieder des Ausschusses

	Ordentliche Mitglieder	Anwesenheit	Stellvertretende Mitglieder	Anwesenheit
SPD	Lahrkamp, Sarah	<input checked="" type="checkbox"/>	Hostert, Jasmina	<input type="checkbox"/>
CDU/CSU	Lehrieder, Paul	<input checked="" type="checkbox"/>	Leikert, Dr. Katja	<input type="checkbox"/>
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Fester, Emilia	<input checked="" type="checkbox"/>	Stahr, Nina	<input type="checkbox"/>
FDP	Seestern-Pauly, Matthias	<input checked="" type="checkbox"/>	Adler, Katja	<input type="checkbox"/>
AfD	Bollmann, Gereon	<input checked="" type="checkbox"/>	Storch, Beatrix von	<input type="checkbox"/>
DIE LINKE.	Reichinnek, Heidi	<input checked="" type="checkbox"/>	Akbulut, Gökay	<input type="checkbox"/>

Gäste

Funktion	Name	Anwesenheit
Sachverständiger	Hess, Chris	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Kutz, Amelie	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständiger	Auchter, Aaron	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Emily, Schunk	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Braun, Helene Shani	<input checked="" type="checkbox"/>
Büro UBSKM	Philippczyk, Anne	<input checked="" type="checkbox"/>
MdB	Hennig, Anke	<input checked="" type="checkbox"/>
MdB	Schauws, Ulle	<input checked="" type="checkbox"/>

Fraktionsmitarbeitende

Fraktion	Name	Anwesenheit
FDP	Rostkovius, Moritz	<input checked="" type="checkbox"/>



Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

Abgeordnete

Vors. Emilia Fester	6, 7, 13, 14, 15, 17, 20, 23, 25, 26
Abg. Sarah Lahrkamp	16, 23
Abg. Paul Lehrieder	-
Abg. Matthias Seestern-Pauly	13
Abg. Gereon Bollmann	-
Abg. Heidi Reichinnek	16

Sachverständige

Aaron Auchter	10, 11, 12, 15, 20, 23, 25
Amelie Kutz	18, 19, 22, 25, 26
Chris Hess	8, 17, 19, 22, 24, 26
Emily Schunk	11, 12, 15, 20, 23, 24, 25
Helene Shani Braun	6, 14, 21, 26



Tagesordnungspunkt 1

Kinderfragestunde

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 2

Veranstaltung „Begehbare Plakat“ am 16. November 2023

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 3

Aktion „Red Hand Day“ 2024

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 4

Sonstiges

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 5

Öffentliches Expert*innengespräch zum Thema „Queer“

Die **Vorsitzende**: Dann begrüße ich alle, Sie und Euch, ganz herzlich zu unserem TOP 5, unserem öffentlichen Expert*innengespräch zum Thema „Queer“ in der 27. Ausgabe der Kinderkommission. Ich weise, wie immer, darauf hin, dass diese Sitzung aufgezeichnet und live auf Kanal drei des Parlamentsfernsehens übertragen wird. Sie wird danach im Internet aufrufbar sein. Zusätzlich wird sie im Ton aufgezeichnet, um im Anschluss ein Wortprotokoll erstellen zu können, das dann ebenfalls zu gegebener Zeit auf der Internetseite des Bundestags zugänglich sein wird.

Queere Menschen sind weltweit immer noch Opfer von Verfolgung und Gewalt. Auch in Deutschland erfahren queere Menschen Angriffe, Ausschlüsse und strukturelle Diskriminierung. 2022 sind die registrierten Fälle von Hasskriminalität gegen Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans- und Interpersonen weiter gestiegen. Gleichzeitig wissen wir aber, dass immer mehr junge Menschen sich lebendig, kritisch und solidarisch mit Queerness oder ihrer eigenen queeren Identität auseinandersetzen. Wir wissen, dass die Lebenswelten queerer Menschen und ihre Erfahrungen sehr vielfältig sind. Und genau darauf wollen wir gerne heute einen Blick werfen.

Als Sachverständige darf ich nun ganz herzlich im Namen der gesamten Kinderkommission unsere Expert*innen für das heutige Gespräch begrüßen. Herzlich willkommen an Helene Shani Braun, genannt Leni. Ich begrüße außerdem ganz herzlich Chris Hess und Amelie Kutz. Schön, dass Ihr da seid. Ihr seid vom Verein Queer in Niederbayern e.V. Und dann zu guter Letzt auch Aaron Auchter und Emily Schunk für Lambda Bundesvorstand. Toll, dass Ihr da seid.

Ich beginne mal bei Leni. Du machst Deine Ausbildung zur Rabbinerin. Du leistest Bildungs- und Aufklärungsarbeit zum Thema Feminismus, zu LGBTQIA, Nachhaltigkeit und interreligiösen Dialog. Außerdem hast Du in der Vergangenheit den Verein Keshet Deutschland e.V. mitgegründet, Keshet ist derzeit die einzige überregionale Organisation für jüdische queere Menschen und setzt sich für deren Rechte ein. Wir freuen uns total, Deine heutige Perspektive, Deine vielen Perspektiven als Aktivistin zu hören. Ich würde Dir gerne als erstes das Wort erteilen für ein kleines Anfragsstatement.

Helene Shani Braun: Vielen Dank für die Vorstellung.

Ich glaube, zu mir wurde jetzt schon genug gesagt. Deswegen gehe ich mal gleich erstmal ein bisschen in die Vergangenheit und dann in die Zukunft. Ich bin jetzt im sechsten Jahr zur Ausbildung zur Rabbinerin am Abraham Geiger Kolleg in Potsdam. Und parallel studiere ich Jüdische



Theologie an der Universität in Potsdam im Bachelor und im Master. Ich habe angefangen, das zu studieren im Hinblick darauf, wie jüdisches Leben in Zukunft in Deutschland aussehen soll. Und ich wollte gerne daran teilhaben, aus einer rabbinischen Perspektive jüdische Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten, was dann bedeutet, Gemeinde irgendwie mitzustrukturieren, Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten, von Beschneidung über Bar/Bat Mizwa-Zeremonien, über Hochzeiten, Beerdigungen und Tod, aber auch sehr viel Seelsorgeaufgaben zu übernehmen und viel auf die Bedürfnisse und Wünsche jüdischer Menschen einzugehen. Und im Lauf der letzten Jahre sind dann sehr, sehr viele Sachen dazugekommen, sodass es heute so ist, dass ich meine Arbeit sehr viel darin beschreibe, mit jüdischen Lebensrealitäten zu arbeiten. Sprich: Wer sind eigentlich diese jüdischen Menschen, die hier in Deutschland leben? Es sind nämlich nicht die, die wir im Fernsehen sehen. Und es sind auch nicht vor allem die, die in den Gemeinden sind, sondern es sind viel, viel mehr darüber hinaus. Wichtig hier, was vielleicht alle wissen, 95 Prozent der jüdischen Menschen in Deutschland sprechen Russisch, sind ehemalige Kontingentflüchtlinge oder deren Familien. Das sind aber auch nur die Gemeindezahlen. Und es gibt sehr, sehr viele jüdische Menschen außerhalb von Gemeinden, außerhalb von Institutionen. Auch die haben Bedürfnisse und Wünsche, und auch die gehören zu unserer jüdischen Zukunft in Deutschland. Viele sind säkular jüdisch und kommen aus verschiedenen Gründen nicht in Gemeinden, trauen sich da nicht hin, sind da nicht willkommen, und ich versuche, mit all diesen zusammenzuarbeiten. Auch Queersein spielt natürlich für jüdische Zukunft eine Rolle, denn Queer und Religion oder Queer und verschiedene Kulturen ist oft nicht so einfach. Da kommt es dann immer sehr darauf an, wen man fragt, woran das liegt und ob das dann auch wirklich so ist. Aber ich bin heute jetzt nicht da, um so eine theologische Perspektive darauf zu geben. Genau, so bin ich dazu gekommen. Als ich frisch nach Berlin gezogen bin, sollte dieser Verein Keshet Deutschland gegründet werden, um eben queere jüdische Menschen zusammenzubringen, denn es gibt folgendes Problem: In jüdischen Gemeinden sind queere Menschen oft nicht willkommen oder fühlen sich

nicht willkommen aus den verschiedensten Gründen, und in queeren Kreisen in der Gesellschaft sind oft jüdische Menschen nicht willkommen. Es gibt in vielen gesellschaftlichen Gruppen vorherrschenden Antisemitismus, es ist meistens israelbezogener Antisemitismus. An dieser Stelle möchte ich auch sagen, dass ich nicht über Antisemitismus spreche, da ich da keine Expertin zu bin. Aber das heißt, diese Menschen müssen sich ständig zwischen queerer und jüdischer Identität entscheiden. Und so war es ein Anliegen von einigen Menschen, so einen Verein ins Leben zu rufen, um genau darauf aufmerksam zu machen, aber auch diese Leute zusammenzubringen und zu empowern und eine Art Safer Space irgendwie ins Leben zu rufen. Der Verein gedeiht und wächst, und das ist alles sehr, sehr schön. Es gibt unglaublich viele Baustellen. Es ist schön, in Gemeinden vorzudringen. Es ist auch schön, ein bisschen in der Gesellschaft an der Bildungsarbeit teilhaben zu können. Und ich bringe das natürlich auch alles in mein Studium ein, heißt, wenn ich in Gemeinden predige, wenn ich Feiertage vorbereite, versuche ich, queere, queerfeministische oder feministische Perspektiven auf alte biblische Texte, auf neue Gedanken, auf was auch immer im Judentum zu werfen oder kleine Unterrichtseinheiten einzubinden und so weiter und so fort.

Ich glaube, das umschreibt erst mal so meine Arbeit ganz gut, und ich freue mich einfach auf Fragen zu allem Möglichen, zu meiner Arbeit, zu Keshet, zum Verein. Danke, dass ich hier sein darf.

Die **Vorsitzende**: Sehr gerne. Da freuen wir uns natürlich besonders drüber, dass Du hier bist. Lieben Dank für diesen ersten Aufmacher, für Deine Erklärungen. Und ich denke, darüber kommen wir gleich noch sehr gut ins Gespräch.

Wir fahren aber erst mal fort mit der Vorstellung derjenigen, die heute unsere Lebensecht-Expert*innen sind. Ich würde jetzt einmal zu Chris Hess und Amelie Kutz von Queer in Niederbayern e.V. kommen. Queer in Niederbayern hat mit seiner Gründung eine große Lücke gefüllt. Queer in Niederbayern wurde 2019 gegründet und hat im selben Jahr den ersten CSD Niederbayerns



in Landshut auf die Beine gestellt. Und Ihr seid auch weiterhin die einzige Anlaufstelle für queere Menschen in und um Niederbayern. Wir freuen uns total, dass Ihr hier seid, um uns von Eurer Arbeit zu berichten.

Und damit gebe ich jetzt auch einfach direkt an Euch ab. Chris, ich glaube, Du beginnst, fang gern an!

Chris Hess (Queer in Niederbayern e.V.): Danke, Milla. Vielen Dank auch für die Einladung. Wir freuen uns, heute hier zu sein. Ich darf Dich noch kurz korrigieren: Wir sind mittlerweile nicht mehr die einzige Anlaufstelle. Es gibt jetzt einen zweiten Verein in Passau. Es freut uns auch sehr, dass wir nicht mehr allein sind.

Queer in Niederbayern ist unser Dachverein. Hier auf der Karte kann man Niederbayern einmal schön in Pink eingefärbt sehen. Das war wie gesagt der erste queere Verein in Niederbayern. Niederbayern an sich ist circa viermal so groß wie das Saarland, damit man sich das auch flächenweise vorstellen kann, welchen Bereich wir abdecken. Unsere Jugendabteilung, die Queere Jugend Niederbayern, hat fünf Jugendgruppen in fünf verschiedenen Städten und Landkreisen. Und dann haben wir darüber hinaus noch Projekte, die eben gruppenübergreifend laufen, wie ein Schulprojekt, ein Theaterprojekt et cetera. Und voraussichtlich wird die Queere Jugend Niederbayern der erste Verband sein, der Mitglied eines Bezirksjugendrings wird. Das freut uns sehr. Die Aufnahme ist am kommenden Samstag, am 11.11.

Da sich unsere Angebote hauptsächlich an Jugendliche, also 14 bis 27 Jahre, richten, beziehen wir uns im Folgenden auch auf diese Altersgruppen.

Starten wir inhaltlich. Was heißt es in Deutschland, jung und queer zu sein? 94 Prozent der queeren Jugendlichen erleben Diskriminierung. Das ist jede zweite Person, die in der Schule Diskriminierung erlebt oder in der Öffentlichkeit Diskriminierung erlebt. Weitere Orte, an denen viel Diskriminierung erlebt wird, sind im Internet, in

der Herkunftsfamilie oder auch im weiteren Familienkreis. Woher kommt diese Zahl? Die Zahl kommt aus der Studie „How are you?“. Das ist eine Studie, die 2023 im Auftrag des Bayerischen Jugendrings erstellt wurde, und zwar vom Institut für Diversity und Antidiskriminierungsforschung und der Hochschule Fresenius. Über 2 000 junge Menschen nahmen an der Onlinebefragung teil, und neben Diskriminierungserfahrung wurden auch andere Punkte wie die Wohnsituation, Schule und Ausbildung, physische und psychische Gesundheit oder der Zugang zur Jugendarbeit abgefragt. Die Studie wird voraussichtlich am 6. Dezember 2023 veröffentlicht.

Was sind Themen, die uns als queere Jugendliche beschäftigen? Zum einen sind da die Folgen von Diskriminierung. Wir haben gerade schon gehört, von der gibt es immer noch sehr viel. Viele sind deshalb von psychischen Erkrankungen betroffen, oder auch chronische Erkrankungen sind weitverbreitet. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Gewalt gegen queere Menschen sowohl verbal wie auch physisch steigt. Auch wir persönlich merken das. Ich persönlich wurde in diesem Jahr öfters beleidigt, queerfeindlich beleidigt, als alle Jahre zusammen zuvor, die ich jetzt schon Aktivismus betreibe. Ich habe letztes Jahr genau das Gleiche gesagt. Das ist jetzt nochmal mehr geworden.

Zur Wohnsituation: Auch das ist ein Punkt, der queere Jugendliche sehr stark beschäftigt, denn allgemein ist man oft von Eltern oder erwachsenen Bezugspersonen abhängig, besonders wenn man minderjährig ist. Dadurch droht oft die Gefahr von Wohnungslosigkeit, wenn eben dort die fehlende Unterstützung eine Rolle spielt, zum Beispiel in der Herkunftsfamilie oder aber auch in Strukturen der sozialen Hilfe, das heißt, das Jugendamt, Jobcenter et cetera. Wenn jetzt eine jugendliche Person im Betreuten Wohnen wohnt, also in einer JWG zum Beispiel, lässt sich feststellen, dass das Fachpersonal oft wenig Ahnung von queeren Themen hat. Auch hierzu ein kleines Beispiel. Eine Betreuer*in in einer JWG spricht eine jugendliche Transperson mit dem Deadname, also mit dem alten Vornamen an. Warum? Ja, die Eltern machen das ja auch so und wollen das so.



Das Problem bei der ganzen Sache, die Transfeindlichkeit der Eltern war ein Grund für die Inobhutnahme der jugendlichen Person. So konnte die jugendliche Person zwar der Transfeindlichkeit der Eltern entkommen, erlebt aber nun das Gleiche in der Wohngruppe. Und dies ist leider kein Einzelfall, sondern eher die Regel. Auch in Schule und Ausbildung ist Queerfeindlichkeit ein großes Thema. Das Mobbing queerer Schüler*innen ist immer noch sehr weitverbreitet. Unter anderem ist „schwul“ eines der beliebtesten Schimpfwörter auf deutschen Schulhöfen. Lehrkräfte sind uninformiert und unausgebildet, denn queere Themen kommen in der Ausbildung der Lehrkräfte nicht vor. Somit müssen sich Lehrkräfte selbstständig fortbilden und auch erst mal auf die Idee kommen, das zu tun, denn für viele sind queere Themen nicht in der Lebensrealität vorhanden. Queere Themen sind auch in den meisten Bundesländern nicht in den Lehrplänen, unter anderem in Bayern. Es ist also auch von der Lehrkraft abhängig, ob und wie dieses Thema im Unterricht behandelt wird. Es kann also auch durchaus vorkommen, dass queerfeindliche Themen von Lehrkräften in Unterricht geteilt werden. Queerfeindlichkeit am Ausbildungsplatz erschwert es Jugendlichen, eine Ausbildung abzuschließen. Es kommt überdurchschnittlich oft zu Betriebswechsellern oder Abbrüchen.

Warum braucht es queere Jugendarbeit auch im ländlichen Raum? Das ist eine der zentralen Fragen, die wir uns stellen, da wir ja hauptsächlich im ländlichen Raum agieren. In großen Städten gibt es mittlerweile queere Jugendtreffs oder auch queere Kulturveranstaltungen. Im ländlichen Raum gibt es, wenn, dann nur sehr wenige Jugendtreffs oder Jugendgruppen, noch weniger Beratungsangebote und keine Kulturangebote. Somit lässt sich sagen, queere Jugendliche auf dem Land haben entweder keine oder zu wenig Anlaufstellen. Weiter hinzu kommen Fahrtzeit und Fahrkosten als Hindernis, wenn es denn überhaupt einen ÖPNV gibt. Auch das ist im ländlichen Raum nicht immer gesichert. Jugendliche, gerade queere Jugendliche, sind auf den ÖPNV angewiesen, um zu queeren Angeboten zu kommen, wenn sie noch nicht geoutet sind oder von der Familie nicht unterstützt werden. Wenn es aber keinen ÖPNV gibt, können sie auch nicht zu diesen Angeboten über-

haupt hinkommen. Und natürlich ist auch Intersektionalität ein Thema, das im ländlichen Raum noch weniger stattfindet wie in der Stadt. Denn wenn es schon kaum Angebote für queere Menschen gibt, dann erst recht nicht zum Beispiel für queere BPOCs oder queere, behinderte Menschen oder queere jüdische Menschen.

Safer Spaces sind meist physische Räume, die versuchen, Diskriminierungen abzubauen. Und in diesen Räumen geht es darum, sich auszutauschen, Erfahrungen teilen zu können und sich zu treffen. Und das Wichtige an diesen Räumen ist, dass sie eben versuchen, sicher zu sein vor dieser Diskriminierung. Safer Spaces sind von und für Betroffene geschaffen, genauso wie es eben ein großer Teil der Angebote der queeren Jugendarbeit ist. Auch bei uns. Unsere Jugendgruppe ist von zwei queeren Personen für queere Jugendliche angeboten. Diese Räume sind meist fokussiert auf eine Diskriminierungsart, zum Beispiel Queerfeindlichkeit. Das heißt, dass die Wahrscheinlichkeit, in dieser Gruppe Queerfeindlichkeit zu erfahren, sehr gering ist. Deswegen sind diese Räume ebenso wichtig. Allerdings kann es natürlich immer noch zu Diskriminierung von Menschen mit Behinderung in queeren Spaces kommen oder von jüdischen Menschen in queeren Spaces, was hier auch vorher schon angesprochen wurde. In großen Städten gibt es mittlerweile Räume, in denen Besuchende auch mehrfach diskriminiert sind. Aber von denen gibt es noch zu wenig, wenn überhaupt, im ländlichen Raum. Und um diese Räume schaffen zu können, brauchen wir strukturelle Unterstützung.

Was brauchen wir als junge queere Menschen? Queere Jugendarbeit, die auch schon in bestehenden, nicht explizit queeren Strukturen vorkommt, also zum Beispiel im klassischen offenen Jugendtreff am Dorf. Bildungsarbeit, Aufklärungsarbeit auch für nicht queere Jugendliche muss unbedingt auch dort geleistet werden können, denn dadurch werden Vorurteile abgebaut und queere Themen können als Teil der Normalität einfach behandelt werden. Darüber hinaus sind aber spezifische Angebote wie queere Treffs dennoch wichtig, einfach um diese Safer Spaces zu schaffen. Ein weiterer wichtiger Punkt sind erreichbare Beratungsangebote. Einmal hier ein kleines Beispiel aus Bayern:



eine queere Beratungsstelle in Niederbayern gibt es erst seit 2021. Es gibt aber immer noch Regierungsbezirke in Bayern, die keine Beratungsstelle haben. Vor 2021 gab es queere oder queerfreundliche Beratung nur in Großstädten wie München oder Nürnberg. Wenn man jetzt im Bayerischen Wald wohnt, fährt man ungefähr drei Stunden mit dem Auto nach München oder Nürnberg. Das ist vor allem für Jugendliche nicht tragbar. Auch hier kommen wir wieder zum Punkt gut ausgebaute Mobilität, gut ausgebauter ÖPNV, besonders für Minderjährige wichtig. Des Weiteren brauchen wir eine Partizipation an demokratischen Prozessen, denn queere Jugendliche sind Teil der Gesellschaft, werden aber oft nicht mitgedacht. Und zu guter Letzt ganz wichtig für junge queere Menschen: Empowerment. Hier auch eine kleine Geschichte aus unserer Jugendgruppe: Wir haben einen Jugendlichen in unserer Gruppe. Er ist seit circa zwei Jahren bei uns dabei, und beim ersten Treffen war er total schüchtern, hat sich fast nicht reingetraut zu uns. Ein halbes Jahr später ist ein CSD, ich glaube es war München, und wer kommt uns entgegen mit einer großen Regenbogenflagge um den Hals und einem breiten Grinsen im Gesicht? Genau, der Jugendliche. Ein halbes Jahr davor wäre das nicht denkbar gewesen, weil er einfach so unsicher war und es ihm nicht möglich war, zu sich selbst zu stehen. Und die Gruppe und der Austausch mit anderen queeren Jugendlichen hat ihm geholfen, sich selbst zu akzeptieren und zu sich zu stehen. Und was ist das ganz Schöne an dieser Geschichte? Dass sie eben kein Einzelfall ist.

Unsere Forderungen: Hauptamtliche Stellen, vor allem in den Beratungsstrukturen, finanzielle Förderungen, vor allem Strukturförderungen, denn die gibt es fast gar nicht. Und wenn, dann sind sie kommunal angelegt und es ist von der einzelnen Stadtverwaltung abhängig, ob queere Jugendarbeit oder allgemein queere Menschen gefördert werden. Ein Aufbau queerer Beratungsstrukturen, ausreichend Therapieplätze, die queerfreundlich sind – oder grundlegend erstmal ausreichend Therapieplätze für Jugendliche–, queere Kulturangebote auch im ländlichen Raum, queerfreundliche medizinische Anlaufstellen, die gibt es auch in den meisten Städten nicht einmal. Ausbildung von Lehrkräften, Fachkräften, Therapeut*innen und medizinischem Personal hinsichtlich queerer

Lebensrealitäten. In all diesen Bereichen findet keine Ausbildung zu queeren Lebensrealitäten statt. Das muss sich unbedingt ändern, damit auch queere Menschen diese Stellen nutzen können und sich dort wohlfühlen können. Und bei all diesen Punkten darf natürlich die Mehrfachdiskriminierung nicht außer Acht gelassen werden.

Vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Wir danken Dir und Euch für das Klarmachen, dass Queerness einfach ein Querschnittsthema ist, das überall mal Beachtung finden muss. Dazu kommen wir bestimmt später auch noch in unserer Diskussion. Wir haben aber auch noch eine letzte Gruppe da, die natürlich auch noch die Gelegenheit bekommen soll, sich hier in etwa zehn Minuten vorzustellen. Wir kommen jetzt nämlich zu Aaron Auchter und Emily Schunk von Lambda aus dem Bundesvorstand. Bei Lambda Bund setzen sich junge Queers für eine Verbesserung ihrer Lebenssituation ein, also für mehr Freiräume, mehr Möglichkeiten, mehr gesellschaftliche Teilhabe, mehr Vernetzung und Austausch und weniger Diskriminierung, weniger Angst, weniger schiefe Blicke. Wir freuen uns, dass Ihr da seid. Und damit würde ich Euch dann jetzt auch das Wort geben.

Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Danke schön. Also hallo erst mal, wir sind Emily und Aaron vom Vorstand des Jugendnetzwerks Lambda. Und wir dachten, auch wenn Du jetzt schon viel zu Lambda gesagt hast, dass wir uns trotzdem in einem Slide mal ganz kurz selbst vorstellen. Auf der nächsten Folie sieht man, dass wir eben uns für die Verbesserung der Lebenssituation jugendlicher und junger erwachsener queerer Personen einsetzen, und das bundesweit und vor allem mit einem Peer-to-Peer Ansatz. Sprich: Wir wollen, dass junge Menschen, junge queere Menschen, sich bei uns engagieren können, um die Lebenssituation von sich selbst, aber auch anderen jungen, queeren Menschen zu verbessern. Das machen wir durch Beratungsangebote nach dem Peer-to-Peer Ansatz. Sprich: Wir bilden junge Queers aus, andere junge Queers, die sich an uns wenden, beraten zu können. Wir haben Freizeitangebote und Bildungsveranstaltungen, wo sich



Menschen vernetzen können, aber vor allem auch gegenseitig empowern können, auf den Veranstaltungen, aber eben auch durch die Ehrenamtsoption neue Chancen bekommen, neue Perspektiven bekommen. Weiterhin machen wir international Begegnungen durch Kooperationen und Jugendreisen und setzen uns für die politischen Belange von jungen, queeren Menschen ein.

Emily Schunk (Lambda Bundesverband): Gut, auch von mir erst mal Hallo und danke für die Einladung. Ich darf jetzt über die Gesellschaft aus junger queerer Perspektive erzählen. Wir haben uns gedacht, wir teilen das mal ganz politikwissenschaftlich in die Makro-, die Meso- und die Mikroebene, unterteilen das als Gesamtgesellschaft. Deswegen fange ich jetzt mal im Kleinen an, und zwar mit dem Umfeld von Individuen. Da ist es so, dass es zwei Pole gibt, mehr oder weniger, dass es teilweise mehr Progressivität gibt und mehr Akzeptanz gibt, wobei wir uns auf die DJI-Studie stützen. Die ist relativ bekannt, und die werden wir auch noch öfter zitieren. Es wird aber auch von vielen Unterschieden zwischen Generationen dort erzählt. In Sportvereinen, außerschulischen Vereinen, also überall, wo irgendwie Jugendveranstaltungen sind, was nicht Schule ist, ist es so, dass allerdings Queerness sehr oft vergessen wird beziehungsweise nicht mitgedacht wird, also, dass zum Beispiel Wettkämpfe binär aufgeteilt sind, dass die Angebote geschlechtsspezifisch angeboten sind und es eben nicht so richtig als Querschnittsthema, wie wir eben gesagt haben, angekommen ist. In der Politik beobachten viele junge queere Menschen, dass es immer mehr Diskurse gibt, die aber sehr stark polarisiert sind. Also, es gibt immer mehr Sichtbarkeit und eine Progressivität auf der einen Seite, aber eben auch Gegenbewegungen auf der anderen Seite. Gegenbewegungen sind zum Beispiel solche, die feministisch sind, aber dabei Transpersonen auslassen, also transexklusive feministische Personen. Und leider gibt es dafür auch immer mehr Bühne und somit stehen sich da immer mehr Pole gegenüber. In der Gesamtgesellschaft ist es dann so, dass queere Lebensweisen eben immer in nur dafür extra vorgesehenen Räumen stattfinden, also, dass es separate Räume gibt, die queersensibel aufgebaut sind, aber dass die Gesamtgesellschaft nicht dort mitdenkt.

Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Auf der nächsten Folie sehen wir, dass die Perspektive und die Position, die junge queere Menschen in der Gesellschaft einnehmen, auch mit Herausforderungen kommen. Einiges davon haben die anderen auch schon gesagt. Ganz vorne zu nennen ist Cis-Heteronormativität. Was ist das? Das ist die Annahme und Norm, dass alle Menschen heterosexuell und cis-geschlechtlich seien, also die Vorannahme und das Nichthinterfragen dieser Norm. Und diese Normativität hat weitreichende Auswirkungen. Sie führt dazu, dass Marginalisierung queere Menschen herausfordert, aber auch zu einem Druck und einem Gefühl führt, anders zu sein im negativen Sinne. Fehlende Aufklärung über queere Themen führt also dazu, dass junge queere Menschen sich lange in ganz dicken Anführungszeichen „falsch fühlen“ und ja, dieser erschwerte Zugang zu den Informationen, zu Community erleichtert das Ganze nicht, sondern ist eben speziell für junge queere Menschen ein Hindernis in der Selbstfindung.

Weiter ist, wie schon erwähnt wurde, die Angst vor und auch das tatsächliche Erleben von verbaler und physischer Gewalt leider für queere Menschen generell eine Realität und auch eine steigende Gefahr. Diese und weitere äußere Stressoren haben zur Folge, dass queere junge Menschen eine höhere Vulnerabilität für psychische Erkrankungen haben. Und da ist mir das ganz wichtig, zu nennen, dass es äußere Stressoren sind. Queerness macht nicht psychisch krank. So, wie die Gesellschaft darauf reagiert, macht psychisch krank. Das äußert sich darin, dass junge queere Menschen eine höhere Rate an Depressionen haben und Essstörungen als Menschen in ihrer Altersgruppe, die nicht queer sind. Natürlich müssen wir auch, wie schon erwähnt, die intersektionalen Herausforderungen beachten. So haben zum Beispiel Menschen mit Behinderung einen noch mal schwereren Zugang zu Angeboten und zu Informationen generell. Oft wird ihnen ja Sexualität allgemein abgesprochen. Und auch speziell Transpersonen wollen wir noch mal explizit erwähnen, weil diese speziell außerhalb größerer Städte einen superschweren Zugang zu medizinischer Beratung haben. Wenn da die Unterstützung im Elternhaus fehlt, ist es fast ein Ding der Unmöglichkeit, die nötige Beratung und Versorgung zu bekommen.



Emily Schunk (Lambda Bundesverband): Damit kommen wir zu den Netzwerk- und Communitystrukturen, wie sich junge queere Menschen organisieren. Da ist es im Prinzip eine ganz typische Strukturierung wie von anderen Communities auch, dass es bundesweite, landesweite und regionale Angebote gibt. Besonders hervorzuheben sind da zum Beispiel CSD-Vereine, die einfach sehr populär sind und auch tatsächlich für viele Leute eine erste Anlaufstelle, wie sich oft herausstellt. Da, in Anschluss an die anderen Personen hier, ist es tatsächlich sehr ausbaufähig in ländlichen Räumen. Also der erste CSD in Landshut ist da ja ein Beispiel für. Teilweise gibt es auch queere Untergruppen von größeren Vereinen. Es gibt zum Beispiel den GOC, den Gay Outdoor Club vom Deutschen Alpenverein und eine Jugendsektion davon. Und dann gibt es noch zusätzlich queere Jugendgruppen als selbstständige Angebote, also eben in offenen Jugendtreffs. Insgesamt ist alles super viel ehrenamtlich strukturiert. Das stimmt tatsächlich. Es gibt sehr wenig Umlagerung auf Hauptämter. Die Inhalte von Veranstaltungen sind immer eben die Beratung als Anlaufstelle, das schon erwähnte Empowerment und allgemeine Veranstaltungen in ganz verschiedenen Ausführungen.

Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Okay, und zuletzt wollen wir uns noch die Bedarfe junger Queers anschauen. Auch da wurde ja schon einiges gefordert. Ganz grundlegend braucht es ein offeneres gesellschaftliches Klima. Es ist eigentlich ziemlich simpel: Wir brauchen eine Sensibilisierung für queere Lebensweisen in der Gesamtgesellschaft, dass einfach alle wissen: Queerness gehört dazu. Queerness ist nichts Negatives, eigentlich sogar, unserer Meinung nach sogar etwas Positives, und einfach Bescheid zu wissen und Vorurteile abzubauen. Speziell für junge, queere Menschen braucht es mehr Sichtbarkeit positiver queerer Lebensweisen, damit sie auf einer Seite eine positive Selbstwahrnehmung finden können, aber eben auch ein positives und bestärkendes Zukunftsbild für sich selbst entwickeln können und feststellen können: Als queere Person kann ich glücklich sein, kann ich alt werden und ein wunderbares Leben in Deutschland führen.

Speziell von der Politik müssen wir als junge

Queers zum Beispiel durch Formate wie diese mehr einbezogen werden, aber dann halt auch ernst genommen werden in dem, was wir erzählen. Wir brauchen mehr Zugang zu Beratungs- und Communityangeboten und das bundesweit und niedrigschwellig. Niedrigschwellig heißt hier, wie auch schon erwähnt, flächendeckend, gut zu erreichen. Genau. Aber eben auch nicht-spezifische queere Jugendangebote müssen queersensibler werden, müssen die Bedarfe von jungen, queeren Menschen im Blick haben und zum Beispiel bei Sportangeboten daran denken, dass nicht alle Menschen in binäre Geschlechterkategorien reinpassen. Viel Communityarbeit läuft ehrenamtlich, haben wir jetzt festgestellt. Es bräuchte ganz dringend hauptamtliche Unterstützung. Nicht, weil ehrenamtliche Arbeit das nicht gut macht. Nein, weil nur so eine Kontinuität der Angebote sichergestellt werden. Ehrenamt hängt oft an einzelnen Personen, und es braucht langfristig diese Stellen als Anlaufangebote.

Wie erwähnt, die intersektionalen Bedarfe dürfen nicht vergessen werden. Es braucht auch speziell Raum, zum Beispiel für BPOC, wo sie sich zusammenfinden können als queere Menschen und für die Gesamtgesellschaft, oder die gesamte queere Community, brauchen wir einen erhöhten Schutz vor Hassverbrechen. Das muss priorisiert werden. Es bedarf einer lückenlosen Erfassung queerer Verbrechen deutschlandweit, was leider auch nicht gegeben ist. Es bedarf Erforschung der Themen und es bedarf dann als tatsächlichen Handlungsschritt ganz konkreter Ideen, sodass queere Menschen bundesweit und darüber hinaus sicher leben können.

Emily Schunk (Lambda Bundesverband): Dann komme ich noch zu einem Spezialfall bei den Bedarfen, und zwar zu der Schule. Da zuallererst als Einstieg - es ist so: Statistisch gesehen ist in jeder Schulklasse eine oder mehrere queere Personen, das heißt keine Lehrperson, keine pädagogische Kraft kann irgendwie sagen, ich wusste nicht, dass das meine Klasse, meine Gruppe betrifft, weil es einfach ein Querschnittsthema ist. Das heißt, es müssen alle Lehrpersonen auch diesbezüglich geschult werden. Wie machen wir das? Die Ziele dieser Schulungen sind immer ein einladendes und tolerantes Auftreten. Das kann aussehen mit



inklusivem Lehrmaterial, durch Sprache zum Beispiel, durch das Gendern, durch Inhalte. Geschichtslehrer*innen können Queer History ins Schulangebot mit reinnehmen und Ihre Freiräume nutzen, die sie haben. Es gibt da diverse Möglichkeiten, das zu tun. Und staatlich kann getan werden, dass finanzielle und personelle Unterstützung von Modellprojekten stattfinden wird. Es gibt zum Beispiel das Projekt „Bildungslücken schließen“ von Queere Bildung e.V., das sich auch auf den ländlichen Raum bezieht. Das können Sie gerne noch mal hinterher nachschauen. Was auch eine ganz große Forderung ist, ist die Umstrukturierung des Sexualkundeunterrichts. Das ist in sehr großer Hinsicht sehr wichtig, damit Leute sich nicht mehr ausgeschlossen fühlen, damit Leute sich normaler fühlen, und auch in einem Thema, was jetzt wenigstens randständig erwähnt werden soll, dass diverse Sexualitäten und Geschlechteridentitäten nicht pathologisiert werden und nicht fetischisiert werden, was eine sehr große zusätzliche Gefahr darstellt, vor allem auf sozialen Medien. Wie gesagt, nur um es mal anzuschneiden. Dann, was auch überall, nicht nur an Schulen, so sein sollte, dass die sanitären Anlagen erneuert werden, dass nicht nur die binären Geschlechter genau dort ihre sanitären Räume haben inklusive Darstellung, Lehrmaterialien hatten wir schon mal, und dass es einfach allgemein Antidiskriminierungskonzepte gibt, überall wo pädagogisch gearbeitet wird und dass auch Leute auf dem Schirm haben, dass es eben eine erhöhte Vulnerabilität für psychologische Unterstützungen gibt.

Dann sind hier noch Quellen für hinterher nachschauen, die DJI-Studie und so weiter, die wir erwähnt haben. Und damit bedanken wir uns und sind fertig.

Die **Vorsitzende**: Ja, vielen lieben Dank für Eure Eingangsstatements. Ich glaube, Ihr habt unfassbar viele Themen aufgemacht und natürlich auch noch mal so gezeigt, warum es sich auch lohnt, einen Blick nicht nur auf Queerness als Oberthema zu werfen, sondern eben auch ganz spezifisch mal reinzuschauen, was junge queere Menschen eigentlich brauchen. Dafür ist die Kinderkommission da. Wir empfinden uns hier als Anwält*innen junger Menschen und junge Menschen sind

Expert*innen Ihrer Lebensrealitäten und sollten deswegen auch genau diese Möglichkeit bekommen, nicht nur über Jungsein zu sprechen oder als Queere nur über queersein, sondern auch darüber, was das eigentlich heißt, jung und queer zu sein. Ich glaube, Eure Punkte zum Thema Schule, Eure Punkte zum Thema ÖPNV sind da einfach sehr, sehr wichtig und natürlich auch der weitergehende intersektionale Blick hinein in jüdisches Leben ist da einfach ein sehr, sehr wichtiger Ansatz.

Ich habe schon ein paar Nachfragen, aber ich habe schon viel geredet. Deswegen nehme ich jetzt einfach zuerst mal Matthias und dann Sarah dran. Wir sammeln mal ein paar Fragen, und dann gehen wir in die Antwortrunde.

Abg. **Matthias Seestern-Pauly** (FDP): Ja, erst mal auch von meiner Seite herzlichen Dank für die Vorträge. Ich hatte jetzt zu verschiedenen Punkten Nachfragen. Ich würde jetzt einfach mal bei Helene anfangen. Es wurde ja ausgeführt, dass es häufig Vorbehalte gäbe innerhalb von jüdischen Gemeinden bezüglich Menschen, die queer sind. Und ich würde zum einen gern mal wissen, wo dann tatsächlich aber trotzdem die Möglichkeit besteht, dass Du über diese Themen predigen darfst? Das ist ja ausgeführt worden. Das würde mich einfach mal interessieren, weil das ja erst mal eine gewisse Offenheit zeigt, und wie auch die Reaktionen darauf sind, also inwieweit da Feedback kommt, inwieweit da auch vielleicht Kontroversen geführt werden, wie Du das wahrnimmst. Das würde mich interessieren.

Zum Zweiten, ich glaube, war das jetzt Aaron oder Aaron (englische Aussprache)? Also ich kenne jetzt beide Varianten.

Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Klassischerweise Aaron.

Abg. **Matthias Seestern-Pauly** (FDP): Aaron okay, dann: Aaron, die Ausbildung bei den Fortbildungen: auf welche Schwerpunkte - also es gab ja, ich weiß jetzt nicht, welche Folie das war, da wurde ausgeführt, dass Ihr ja Fortbildung vornehmt, um



dann wiederum andere queere Jugendliche zu empowern. Auf welche Inhalte geht Ihr da ein? Wie lange findet das statt? Also wie lange dauert so eine Fortbildung? Und wie ist das eigentlich potenziell mit Kostenstrukturen in dem Zusammenhang? Das ist ja bei Fortbildungen häufig auch so, dass man Räumlichkeiten braucht, dass das ja auch mit Anreisen zu tun hat. Oder findet das digital statt und dergleichen mehr?

Und zum Dritten, und das finde ich auch einen interessanten Punkt, der vielleicht auch eine Diskrepanz aufwirft: Es ist ausgeführt worden, dass man auf der einen Seite eine Sichtbarkeit braucht und auf der anderen Seite separate Räume, also, dass man ja auch sagt, was sind Anlaufmöglichkeiten für junge Menschen und inwieweit ergeben sich daraus auch Probleme? Ich bin darauf gekommen, weil ich vor einiger Zeit mal im Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement vertreten durfte. Und da war genau das ein Punkt, dass man nämlich gesagt hat - da ging es, glaube ich, auch um Diskriminierung - dass man gesagt hat, naja, auf der einen Seite, wenn man sich in speziellen Räumlichkeiten separiert, verhindert man natürlich die Sichtbarkeit, die aber häufig die Voraussetzung ist für mehr Akzeptanz. Denn wenn ich da miteinander im Dialog bin, ist das ja die beste Voraussetzung, um auch Ressentiments abzubauen. Also wie das wahrgenommen wird, wie die Gewichtung da vielleicht aussieht, das würde mich auch noch interessieren.

Vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Wollen wir noch weiter sammeln oder ist es gerade erst mal genug, um auf erste Antworten einzugehen? Weil ich glaube, Sarah hätte sonst auch noch Fragen, die wir noch dazunehmen könnten. Wie habt Ihr es gerade lieber?

Okay, dann fangen wir gerade erst mal an. Leni und Aaron und Emily wurden rangenommen. Dann Leni, beginn doch erst mal.

Helene Shani Braun: Ja, also erstmal zu der Ge-

meindearbeit. Ich glaube, wie bei so vielen Themen fehlt das einfach viel auch an Bildungsarbeit und Aufklärungsarbeit. So haben wir nicht nur in der Gesamtgesellschaft das Problem, dass viele vielleicht gar nicht wissen, was ist queer, was hat es damit auf sich, sondern natürlich auch innerjüdisch, vor allem wenn wir verschiedene Generationen anschauen und dann vielleicht auch im Hinterkopf behalten, wo kommen die Menschen her – und dann Kontingent, Flüchtlingsbewegung, Sprachbarrieren und so weiter –, und vielleicht auch die Möglichkeit erst mal zu geben, zu erklären: Was hat es eigentlich mit diesem LGBTQ auf sich? Was steckt dahinter? Was sind die Probleme? Was beschäftigt die Menschen und warum fühlen die sich nicht hier willkommen? Denn ich gehe erst mal von einem von positiver Offenheit anderer Menschen aus. Und nur weil das nicht so stattfindet, heißt das ja nicht, dass bei jeder Person schon mal was Schlimmes vorgefallen ist, sondern es gibt vielleicht einfach Vorbehalte und es fehlt einfach an Bildungs- und Aufklärungsarbeit innerjüdisch. Die kann ich natürlich übernehmen. Aber sehr richtig erkannt, natürlich nur, wenn mir die Möglichkeit geboten wird. Und als Frau oder als Rabbinerin bin ich natürlich auch nicht in jeder Gemeinde willkommen, ist klar. Nur weil eine Gemeinde oder Synagoge liberal und Reform ist, heißt das auch trotzdem immer noch nicht, dass auch eine Frau diesen Posten immer übernehmen darf. Aber es gibt viele Gemeinden, die offen sind. Und ich habe ja auch oft die Möglichkeit, irgendwie zu Gast zu sein. Man muss ja nicht immer gleich eine bezahlte Stelle haben, sondern nur für ein Praktikum, oder man kann in die Jugendzentren gehen und überregionale Angebote machen oder zum Pride Month, das zum Anlass zu nehmen und in der Gemeinde was zu erzählen. Das Predigen findet bei mir im Moment ja sowieso nur im Praktikum generell statt, und das habe ich natürlich da, wo ich willkommen bin. Aber das ist wie immer das Problem, dass man ja vor allem die Leute erreichen müsste, die man gerade nicht erreichen kann.

Die **Vorsitzende**: Vielen lieben Dank.

Dann wurdet Ihr zwei noch angesprochen, Lambda. Ich weiß nicht, wer von Euch antworten mag?



Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Wir teilen es uns auf. Du hattest gefragt, wie das bei uns aussieht mit den Fortbildungen. Das hatte ich ja vor allem erwähnt, auf die Beratungsstrukturen bei uns bezogen. Aber wir bilden auch Teamer*innen zum Beispiel aus für unsere Veranstaltungen. Das läuft so ab, dass wir hauptamtliche Personen haben bei Lambda, die für die Ausbildung verantwortlich sind. Und dann gibt es eine Ausschreibung. Menschen können sich darauf bewerben oder sich anmelden. Und dann gibt es mehrere Module, wo sie meistens über ein halbes Jahr durch Wochenendveranstaltungen, also jetzt nicht jedes Wochenende, aber doch mehrere Veranstaltungen am Wochenende, sich auch physisch zusammenfinden in Tagungshäusern, in Jugendherbergen und dort gemeinsam sich weiterbilden. Das findet einmal als Ausbildungsmodul statt, um so die Grundlagen der Beratungsdynamiken, psychologische Unterstützung, vor allem auch Kommunikation ist ein ganz großer Schlüssel. Wie leitet man auch Gruppen, wenn wir zum Beispiel mal Gruppenangebote schaffen: Das sind alles Fragen, die dabei aufkommen. Ganz wichtig aber auch, weil wir eben diesen Peer-to-Peer Ansatz haben, ist, dass die Leute wissen, bis wohin gehen meine Kompetenzen, was kann ich beraten? Und wenn ich irgendwann an meine Grenzen komme – an wen kann ich die Menschen dann weiter verweisen? Also andere externe Unterstützungsangebote. Das gibt es als Ausbildungsmodul, und dann werden die Gruppen aber auch durch digitale Treffen immer wieder weiter geschult oder generell unterstützt von hauptamtlichen Personen, dass sie das, was sie an Informationen bekommen und an Beratung leisten dürfen, für sich selbst weiterverarbeiten können.

Emily Schunk (Lambda Bundesverband): Dann gehe ich auf die zweite Frage ein. Und zwar: Ich habe mir das aufgeschrieben unter „Sichtbarkeit versus separate Räume“. Das klingt tatsächlich paradox, wenn man es so genau gegenüberstellt. Ich glaube, der Unterschied ist: Diese separaten Räume, die nennen wir Safer Spaces. Ich kann auch gleich noch mal ein bisschen erklären, wie die so aussehen. Die sind natürlich in unserer Wunschvorstellung ein Übergang und sollen sich quasi irgendwann selbst abschaffen, auf eine positive Weise und nicht mehr benötigt werden. Sicht-

barkeit ist so gemeint, dass eben erst mal eine Awareness, also eine Aufmerksamkeit besteht für queere Lebensweisen und dass man die Option im Kopf hat, es gibt alternative Familienmodelle zum heteronormativen Familienmodell zum Beispiel. Das bedeutet Sichtbarkeit. Das bezieht sich auf die gesamte Gesellschaft. Und diese separaten Räume sind solche, in denen es möglichst sicher ist, momentan also im Status quo sich aufzuhalten für queere Personen, genau, wo zum Beispiel nach Pronomen gefragt wird, wo Leute sind, die kompetent sind, die ausgebildet sind, wo Anlaufstellen und Beratungsstellen sind.

Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Ich werde ganz kurz noch ergänzen. Safer Spaces sind natürlich keine Orte, in denen wir uns verstecken. Das ist natürlich nicht die Idee. Die Idee ist, dass wir ein Angebot haben, zum Beispiel einen Jungentreff, der einmal die Woche stattfindet, wo junge queere Menschen zusammenkommen können und sozusagen Energie tanken können, weil sie für diese zwei Stunden, wo sie am Mittwochabend dort zusammenkommen, sich nicht über Queerfeindlichkeit Gedanken machen müssen und einfach sein können. Und mit der Energie gehen sie dann wieder raus in den Alltag und haben da dann vielleicht auch die Kraft, sichtbar zu sein oder mit Sichtbarkeit umzugehen.

Die **Vorsitzende**: Ich glaube, dass man der Debatte vielleicht auch noch hinzufügen kann, dass man natürlich keinem Individuum, keiner Person einzeln, die queer ist, die Aufgabe übertragen kann, unbedingt sichtbar sein zu müssen. Auch wenn es natürlich eine gesellschaftliche Aufgabe ist, Sichtbarkeit für queeres Leben zu schaffen, so ist das eben nicht die Aufgabe jeder einzelnen queeren Person, unbedingt in die Sichtbarkeit zu gehen, sondern dann kann eben auch das Aufsuchen eines Safer Spaces, um zum Beispiel diskriminierenden Situationen auch mal entgehen zu können, in einem Raum der Sicherheit zu sein. Das kann dem Individuum eben genau das viel Bessere tun, als jederzeit diesen Kampf zu führen. Das nur beigesteuert.

Jetzt nehme ich Sarah dran und freu mich auf Deine Fragen.



Abg. **Sarah Lahrkamp** (SPD): Ja, vielen Dank, auch erst mal vielen Dank für Eure umfassenden Beiträge. Es war sehr, sehr spannend. Ihr seid ja schon auf richtig viel eingegangen, also wie ist die Situation, und auch Forderungen gestellt. Das finde ich immer sehr gut und sehr wichtig.

Ich hätte dann vielleicht an Chris und Amelie noch ein, zwei Nachfragen, und zwar ich glaub Chris, Du sagtest es am Anfang, dass sich 94 Prozent der queeren Jugendlichen Diskriminierungen ausgesetzt fühlen oder sind. Da würde ich einfach noch mal fragen: Welche Art von Diskriminierung kommt denn da am meisten zum Vorschein? Habt Ihr da vielleicht mal ein, zwei praktische Dinge für mich? Wie kann ich mir das vorstellen?

Und was mich gerade sehr interessiert hat, ist auch die Perspektive ländlicher Raum, weil ich selber aus dem ländlichen Raum komme. Beratungsstrukturen und natürlich Verbesserung und Aufklärung. Ihr habt da schon zum Beispiel die Schule sehr hervorgehoben, was ich, glaube ich, auch sehr wichtig finde. Lehrerinnen und Lehrer und Ausbildung und Unterricht. Ich frage mich gerade, wenn wir uns im ländlichen Raum befinden, ist es wahrscheinlich sehr gut breit zu streuen. Welche Möglichkeiten seht Ihr vielleicht noch? Welche Ansatzpunkte - also Schulsozialarbeit oder Jugendtreffs oder Ärztinnen und Ärzte oder was könnte man denn machen, damit man es möglichst auf breite Beine stellt? Weil ich halt auch weiß, wie der ländliche Raum teilweise tickt und wie der ÖPNV ist.

Und dann hätte ich vielleicht noch eine Frage an alle, ob Ihr Euch schon mit dem Thema Selbstbestimmungsgesetz, was wir gerade auf Bundesebene haben, auskennt, ob Ihr davon gehört habt? Und da würde ich ganz gerne Eure Einschätzung haben, falls Ihr möchtet.

Danke schön.

Die **Vorsitzende**: Lieben Dank! Wir haben hier schon den ersten, der leider in einen nächsten Termin hüpfen muss. Das ist tatsächlich nicht respektlos gemeint. Ich glaube auch Paul fand das

sehr interessant, muss nur jetzt leider weiter. So ist das in einem Arbeitsparlament. Aber deswegen im Sinne der Zeit, bevor wir hier eine noch ausgedünntere Runde werden, würde ich noch Fragen mit sammeln. Ich hoffe Ihr könnt Euch das kurz merken, was gerade als Frage kam und Heidi noch mit dazu drannehmen.

Abg. **Heidi Reichinnek** (DIE LINKE.): Ja, vielen Dank, Heidi übrigens, die Linksfraktion - noch. Freut mich sehr, dass Ihr hier seid. Ich finde das Thema unglaublich spannend, weil ich selbst aus der Jugendhilfe komme und da gerade das Thema Mädchenarbeit, aber auch queere Jugendarbeit immer sehr wichtig fand. Wir haben auch gerade eine kleine Anfrage laufen an die Bundesregierung. Die kommt leider erst am 17. November zurück. Aber ich bin sehr gespannt auf die Antworten, und deswegen finde ich gerade dieses Thema Jugendarbeit so unglaublich wichtig, weil Ihr sagt ja vollkommen zu Recht, es braucht zum einen Schulungen für die Leute, die da einfach noch nicht so im Thema sind. Es braucht aber auch Räume, es braucht Angebote und am Ende braucht es dafür halt immer Geld. Also von daher wenn Ihr jetzt bei Lambda schon hauptamtliche Stellen habt, das ist ja quasi ein absoluter Luxus, den sich ganz viele Strukturen, also sie sind wahrscheinlich sehr gering, aber dass es sie überhaupt gibt, das muss man dann schon als Luxus bezeichnen. Und ich sehe das gerade auch wenn ich in Niedersachsen unterwegs bin, ganz oft auch im ländlichen Raum gibt es immer mehr Strukturen, die sich ehrenamtlich entwickeln und wo ganz viel einfach schon ehrenamtlich gestemmt wird. Aber da brauchen wir natürlich mehr Finanzierung. Heißt also auch für uns auf Bundesebene, beispielsweise in den Kinder- und Jugendplan mehr Geld zu packen statt weniger und vor allen Dingen auch im Aktionsplan „Queeres Leben“, den haben wir ja, und das finde ich auch sehr gut. Und ich finde es übrigens auch sehr gut, dass die Regierung einen Queer-Beauftragten hat. Der bräuchte dann aber auch Mittel, die er dann an entsprechende Stellen leiten kann, weil ich glaube, das könnte er sehr gut. Aber solange die nicht da sind, dreht man sich halt immer ganz oft im Kreis und diskutiert die gleichen Fragen mit verschiedenen Interessensgruppen, weil am Ende eben der Kern, der ist, dass die finanziellen Möglichkeiten nicht da sind. Deswegen fand ich das



sehr gut, wie Ihr das hier noch mal eindrücklich dargestellt habt, wo eigentlich überall Bedarf ist, und kann das auch aus der Praxis erzählen. Meine Kolleg*innen, die sagen, sie haben jetzt ganz viele junge Menschen in Ihrer Arbeit, also in der Jugendhilfe, die sich auch als queer bezeichnen. Das hat wirklich zugenommen, weil auch die Sichtbarkeit da ist, weil eben auch der Mut dazu da ist, sage ich mal, das offen zu machen. Aber die sagen eben auch na ja, ich habe natürlich meine soziale Arbeit studiert, und ich habe natürlich erst mal so eine offene Haltung und kann damit umgehen. Aber ich hätte gerne mehr Hilfe, um die zu unterstützen. Und die gibt es halt nicht.

Deswegen vielleicht meine Frage: Welche Erfahrungen habt Ihr da auch gerade in diesem Bereich Jugendarbeit, Jugendhilfe bezüglich Fortbildungen, wird das viel nachgefragt? Gibt es da was, wo Ihr sagt, das ist genau für diese Person auch gut geeignet, was man da vielleicht jetzt auch weitertragen kann, wenn man mal wieder darauf angesprochen wird? Und zum Zweiten habe ich mich sehr darüber gefreut, das ist ein bisschen schräge Aussage, also dass Ihr bei Eurem Vortrag auch das Thema Wohnsituation mit in den Blick genommen habt, weil gerade queere junge Menschen sehr, sehr oft wohnungslos sind, also überproportional häufig, das ist etwas, was ganz oft untergeht. Also dass wir es hier wirklich mit knallharten sozial - und nicht identitätspolitischen Fragen zu tun haben Und von daher wollte ich da noch mal konkret nachfragen: Seid Ihr in dem Bereich irgendwie besonders engagiert oder habt Ihr da irgendwelche Initiativen, wo Ihr sagt, da wird schon ein gutes, ein guter Fokus draufgelegt, auch gerade diese Zielgruppe noch mal in den Blick zu nehmen?

Und jetzt mit Blick auf die Zeit...

Die **Vorsitzende**: Also eigentlich haben wir noch genug Zeit. Ich kenne Euch nur, und in der Regel gehen immer irgendwann welche. Genau. Weil du gerade auch Sven Lehmann, unseren Queer-Beauftragten, angesprochen hast: Ich soll Euch ganz liebe Grüße ausrichten. Er ist ganz traurig, dass er nicht da sein kann. Er hat leider gerade Plenar-

dienst und muss deswegen auf der Regierungsbank sitzen, sonst wäre er unfassbar gerne hier gewesen. Er lässt sich aber vertreten von einer Mitarbeiterin und lässt wirklich superliebe Grüße bestellen, freut sich sehr, dass wir das Thema aufgegriffen haben.

So. Jetzt aber genug von mir. Ihr habt Fragen gekriegt. Gehen wir einfach die Reihe rum. Chris beginnt und dann antwortet Ihr auf die Fragen.

Chris Hess (Queer in Niederbayern e.V.): Die erste Frage war zu den Arten der Diskriminierung, die queere Jugendliche erfahren. Also, ein Großteil der Diskriminierungserfahrungen finden verbal statt, also entweder über direkte offene Beleidigungen oder über sogenannte versteckte Diskriminierungen, also Kommentare, die einfach Vorurteile widerspiegeln, oder dass Leute eben Otheiring betreiben, vielleicht auch nicht unbedingt immer wissen, dass eine Person gerade anwesend ist, die queer ist, und dann eben queerfeindliche Äußerungen treffen. Aber es kommt auch und tatsächlich verstärkt zu physischen Angriffen. Also einfach klassisch das nachts im dunklen Park Verprügeln kommt regelmäßig vor. Berlin ist das einzige Bundesland, das diese Angriffe statistisch auch als queerfeindliche Angriffe erfasst. In sämtlichen anderen Bundesländern passiert das nicht, da wird das allgemein unter Hassverbrechen gezählt oder irgendeine andere Straftat, wenn es denn angezeigt wird. Das ist auch immer so der nächste Punkt, dass einfach viele queerfeindliche Straftaten überhaupt nicht angezeigt werden. Es gibt Community-Strukturen, zum Beispiel in Bayern haben wir die Beratungsstelle „Strong“, die sammeln queerfeindliche Fälle, erfassen die auch statistisch. Man kann die dort auch anonym melden. Man kann sich dort auch beraten lassen, wenn nötig. Und die erfassen schon wesentlich mehr als die polizeilichen Strukturen, haben aber immer noch eine ganz, ganz hohe Dunkelziffer. Auch da lohnt es sich sicher, mal einen Blick auf die Webseite zu werfen. Die haben da ganz tolle Statistiken. Genau, das wars zum Punkt Art der Diskriminierung.

Dann hatten wir den Punkt Queere Arbeit breiter streuen. Einmal kann man das machen, indem



man bestehende Strukturen nutzt, die schon da sind, also zum Beispiel einfach die Jugendtreffs, die es schon gibt in den Orten, nutzen, dort entweder eben explizit queere Jugendgruppen einrichten oder einfach allgemein, dass dort die Sozialpädagog*innen, die Teamer*innen, die dort aktiv sind, queere Themen aufbringen, für die sie natürlich auch geschult werden, damit queere Themen einfach im Alltag, in der Alltagsrealität ankommen. Gerade zu dieser bestehenden Struktur nutzen: Es gibt tolle Pilotprojekte, die queere Gruppen in schon bestehenden Jugendzentren aufbauen, gerade im Moment, tatsächlich auch in Bayern.

Dann ist einfach noch der andere Punkt für diese Strukturarbeit, dass man sich auch örtlich breit aufstellt. Wir haben unsere Beratungsstelle, deren Büro ist in Landshut, die Beratungsstelle hat aber auch Außen-Sprechtage in Passau und einen Außen-Sprechtage in Straubing und versucht gerade – also mehr Außen-Sprechtage, das können sie personell leider nicht anbieten, denn das sind gerade 30 Beratungsstunden, die wir haben, um komplett Niederbayern abzudecken, aufgeteilt auf zwei Personen – einfach da mehr außen, zum Beispiel eben mit Außen-Sprechtagen zu arbeiten. Sie arbeiten auch ganz viel mit Online-Terminen, also Onlinebefragung oder per Telefonat, per E-Mail. Also es sind wirklich alle Medien denkbar. Das wäre es dann zum Thema, zu dem strukturellen Thema.

Dann hatten wir noch das Thema Selbstbestimmungsgesetz, dazu will ich einmal kurz sagen: einfach aus eigener Betroffenheit verfolgt man das natürlich. Ich finde es total wichtig, dass es jetzt auch mal endlich umgesetzt wird. Ich meine, wir warten jetzt doch schon sehr lange drauf. Auch der Beschluss vom BGH ist jetzt doch schon ein Weilchen vorhanden. Wir merken gerade, dass es noch nicht unbedingt das für uns praktikabelste Gesetz ist. Wir merken auch, dass sich - oder zumindest ich habe das Gefühl, dass sich die Politik auch in Diskussionen verzettelt, die nicht alltagsrelevant sind. Also zum Beispiel einfach auch diese ganze Saunadiskussion, die in den Medien sehr breit geführt wurde, ist in meinen Augen einfach nicht alltagsrelevant für uns. Von daher - ja,

ich glaube, ein bisschen Nacharbeit wird noch benötigt. Da gab es auch schon von einigen Fachverbänden das entsprechende Feedback. Da würde ich dabei fordern, dass das auch berücksichtigt wird. Und ich glaube, da könnt Ihr zwei von Lambda auch noch einiges dazu sagen, weil Ihr da auch mehr beteiligt wart im Prozess.

Amelie Kutz (Queer in Niederbayern e.V.): Genau, Chris hat ja eh schon einiges gesagt. Ich wollte noch bloß noch ein paar Punkte dazu hinzufügen. Übrigens auch ein kleines Beispiel zu der körperlichen Gewalt, weil es gerade wirklich immer mehr wird: Wir haben auch eine Person bei uns in der Jugendabteilung, der zum Beispiel beim Rauskommen vom Feiern gehen auf dem Parkplatz verprügelt worden ist. Hatte einen gebrochenen Kiefer. Also es war schon brutal. Ja, waren mehrere Personen. Der ist spezifisch bei uns im Verein auch mit aktiv. darum hat man das da dann eben auch mehr mitbekommen, was man sonst nicht so hört. Man kriegt immer viel mit eben, dass Leute ausgegrenzt werden, dass Leute beleidigt werden, blöde Kommentare einfach. Aber ja, die Gewalt ist definitiv auch da. Also das ist schon so was - wenn ich irgendwo unterwegs bin, mache ich mir dann schon meine Gedanken. Also mir sieht man meine Queerness nicht an, ich habe damit ziemlichen Luxus, aber allein schon solche Sachen wie so ein Regenbogenarmband. Da mache ich mir schon Gedanken, ob ich das jetzt ran tue oder nicht. Das ist so - je nach Situation entscheide ich das dann auch.

Bezüglich Angebote im ländlichen Raum: Wir haben es vorhin auch schon mal erwähnt, der ÖPNV ist da unglaublich wichtig. Also ich persönlich komme aus Deggendorf, genau genommen knapp außerhalb Deggendorfs, also voll auf dem Land. Bei uns ist nur ein bisschen entfernt, wo man erstmal über ein paar Felder rüber darf oder eine Straße entlang, die ganz schmal ist, wo schnell gefahren wird und kein Fußgängerweg ist, da ist die nächste Busverbindung, die nur ein paarmal am Tag geht, nach Deggendorf rein. Man kann auch schlecht nach Deggendorf rein mit dem Fahrrad fahren, weil es einfach auch wieder recht gefährlich ist. Das sind einfach kleine Straßen und genau da wäre einfach eine bessere Busverbindung



allein schon mal sehr wichtig oder auch zum Beispiel Angebote in Schulen. In den USA kennt man ja auch so ein bisschen diese GSAs, gay straight alliance, dass es vielleicht irgendwas in die Richtung gibt, wo die Jugendlichen dann auch keine Erlaubnis der Eltern dafür brauchen, so à la „after school club“. Dann können sie auch einfach sagen, ja, heute ist der Unterricht länger oder so was und können dann dahingehen und die Eltern bekommen das auch gar nicht mit, falls es bei jemandem nicht sicher ist. Genau, weil nicht bei jedem ist es so - also ich habe Glück mit meinen Eltern, aber damals, als ich noch in Deggendorf gewohnt habe, war ich selbst auch gar nicht so bereit, dass ich ihnen das jetzt hätte sagen können. Ich hätte das dann, selbst wenn es so ein Angebot gegeben hat, gab es nicht, aber ich hätte es dann auch noch gar nicht mitteilen können und dann einfach keine andere Möglichkeit gehabt, weil sie hätten mich dahinfahren müssen, sozusagen, wenn es was geben hätte.

Ja, zum Selbstbestimmungsgesetz hat Chris auch schon was gesagt. Ich kann auch sagen, mehrere Leute bei uns sind schon sehr ungeduldig, auch zum Teil bei uns am Stammtisch oder so werde ich öfter mal gefragt. Die Leute können es kaum noch abwarten. Also wirklich. Vor allem, weil es jetzt halt immer so im Kommen ist und dann zieht es sich noch und es zieht sich noch. Das ist schon sehr schwierig.

Zur Jugendarbeit: Also, es gibt bei uns die Möglichkeit, dass Leute zum Beispiel auf uns als Verein zugehen und das machen sie auch. Aber es ist relativ wenig, oder? Das kriegst mehr du.

Chris Hess (Queer in Niederbayern e.V.): Ja, also grundsätzlich bieten wir es auch den Jugendämtern an oder auch über die Beratungsstelle in den Jugendämtern an, sich fortbilden zu lassen, die Pädagog*innen fortbilden zu lassen. Es wird aber sehr wenig wahrgenommen. Unsere Beratungsstelle „up to you“ hat einen runden Tisch, da werden auch Jugendarbeitsthemen besprochen. Auch an diese Beratungsstelle können sich die Facharbeiter*innen wenden, wenn sie konkrete Fragen haben. Das wird auch sehr stark wahrgenommen, aber im Durchschnitt noch viel zu wenig. Und wir

merken auch, dass Strukturen, die sich zwar offiziell als queerfreundlich labeln, also in diesem Kontext war es jetzt in Jugend-Wohngruppen so, dass nur weil sie sich so labeln, das nicht unbedingt dann auch Realität ist, und dass auch bei den Mitarbeitern dort in diesen spezifischen queerfreundlichen Wohneinrichtungen die Queer-Freundlichkeit noch nicht so wirklich gegeben ist, sondern einfach auch noch sehr viele Vorurteile und sehr viel Unwissen gegeben ist. Grundsätzlich wäre jetzt spezifisch für Niederbayern das Angebot von unserer Seite aus, da fortzubilden. Es gibt das auch von anderen offiziellen Bildungsangeboten, dass Pädagog*innen oder Fachkräfte fortgebildet werden. Es wird allerdings sehr, sehr wenig wahrgenommen, was wir sehr schade finden.

Amelie Kutz (Queer in Niederbayern e.V.): Was mir auch gerade eingefallen ist, ich meine „Jugendliche“ geht ja bei uns nicht nur bis 18, sondern geht ja jetzt eher bis 27, und ich merke die Punkte auch teilweise bei mir in der Arbeit. Ich arbeite in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung, und ich höre dann schon öfter mal teilweise im kleinen Umkreis, es ist eine recht große Einrichtung, von anderen Gruppen, dass solche Themen, gerade wenn Bewohner*innen trans sind zum Beispiel oder auch wenn sie eine andere Sexualität haben, dass das teilweise sehr schwierig ist, dass viele Mitarbeiter*innen zwar sehr offen sind, aber oft einfach nichts zu dem Thema wissen, also überhaupt keine Ahnung haben. Auf meiner Nachbar-Wohngruppe, auf der ich arbeite, habe ich das auch erst erzählt bekommen, da ist ein recht junger Bewohner, der sich einfach nur gerne die Fingernägel lackiert, und da hat dann eine Mitarbeiterin eben den Kommentar gemacht mit „was, bist du schwul?“. Ein bisschen anders war es - der Bufdi hat dann gesagt, die Fingernägel sind cool, sie hat davor den Kommentar gemacht mit „das ist eigentlich nur was für Mädchen“ oder so, wo ich mir auch schon mein Teil gedacht habe und sie hat dann den Bufdi gefragt, ob der eben schwul ist. Auf jeden Fall sind da einfach noch so alte Gedanken. Alte, ja - sie kennen sich aber mit dem Thema noch nicht aus. Das merkt man da, und das habe ich von anderen Wohngruppen auch schon gehört. Gerade das Thema Trans, das ist einfach da schwierig. Und wie gesagt, wir haben ja auch junge, behinderte Menschen.



Aber jetzt gebe ich mal an Euch weiter.

Emily Schunk (Lambda Bundesverband): Okay, dann fange ich mal an mit dem Selbstbestimmungsgesetz. Ihr und Du vor allem kannst mich natürlich noch gerne ergänzen. Also erst mal die Position von Lambda, falls jetzt spezifisch unsere Vereinsposition gefragt ist, ist nachlesbar in einer Stellungnahme auf unserer Website und in einem DBJR-Beschluss, der jetzt bei der letzten Vollversammlung durchgegangen ist. Aber nur um es noch mal zusammenzufassen: Wir sind allgemein absolut dafür, dass es ein neues Gesetz gibt, und wollen auch, dass dieses Gesetz jetzt erst mal durchkommt, auch wenn darin noch Lücken bestehen und noch Aspekte, die dem Anspruch der Selbstbestimmung nicht ganz gerecht werden. Zum Beispiel, was Personen über 14, aber unter 18 betrifft, die immer noch sehr viel Einverständniserklärung von Autoritätspersonen brauchen und auch in Bezug auf Personen mit Begleitperson und so weiter. Wie gesagt, detailliertere Sachen, ja, würde jetzt ein bisschen ausufern.

Was mir noch ultrawichtig ist zu sagen, es wurde eben die Diskussion um Saunen und verschiedene sanitäre Anlagen angeschnitten. Ich möchte noch hinzufügen, es gibt da ein Phänomen, was es in super vielen Diskriminierungsformen übrigens gibt, und das ist eine Täter*innen-Opfer-Umkehr. Und zwar wird sehr oft so getan in Diskursen, als wären trans, inter- und nicht binäre Personen jetzt das Problem, weil sie nicht in dieses System passen von binären Toilettenaufteilungen, binären Duschen, in Schwimmbäder und so weiter, aber sie sind nicht das Problem in dieser Situation, und die Sicherheit ist nicht gefährdet durch Transidentität in diesen Räumen. Das ist ganz klar zu sagen, das können Sie auch gerne mit in Ihre Partei nehmen, sondern es ist die zu schützende Gruppe, und das System muss geändert werden für diese zu schützende Gruppe und nicht andersrum.

Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Genau. Ich glaube, es haben ganz viele queere Verbände, wenn nicht gar alle, die es irgendwo in Deutschland gibt, und auch nicht queere Verbände, ganz

viele Verbände, die sich für Menschenrechte allgemein einsetzen, wunderbare Stellungnahmen geschrieben, die sich absolut lohnen nachzulesen. Und jetzt gilt es tatsächlich, mal auf die Bevölkerung zu hören und die Zivilbevölkerung, die sich engagiert und das tatsächlich auch aufzunehmen in den weiteren Gesetzesprozess. Aber am allerwichtigsten ist, dass das Gesetz durchkommt. Das ist uns wichtig zu betonen, weil das aktuelle Gesetz überhaupt nicht haltbar ist.

Und dann war aber noch kurz am Rand die Frage, wie es mit Fortbildungen für Jugendarbeiter*innen aussieht. Nur um vielleicht ganz schnell zwei Beispiele zu nennen für Anlaufstellen: Es gibt die Akademie Waldschlösschen in Göttingen. Das ist für queere Menschen so ein bisschen Paradies, aber mehr offiziell gesagt ein Tagungshaus, das sich vor allem mit queeren Angeboten beschäftigt. Dort gibt es wunderbare Fortbildungen für pädagogische Personen und auch sonst Angebote, nicht nur speziell für queere Menschen, sondern eben auch für Menschen, die sozial arbeiten oder sonst mit Menschen interagieren. Und von Lambda gibt es einen Landesverband, der nennt sich Lambda Mitteldeutschland, der vor allem in Halle aktiv ist, der für Schulpädagog*innen einmal im Jahr auch eine wunderbare mehrtägige Fortbildung zum Thema „Schule verqueeren“ anbietet. Das lohnt sich auf jeden Fall auch anzuschauen. Und es wäre auch etwas, das man als Modellprojekt wunderbar vervielfältigen könnte, wenn da Interesse besteht, bundesweit und auch Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Die **Vorsitzende**: Okay, vielen Dank Euch.

Dann werde ich jetzt mal meine Fragen los, die ich noch habe. Ich fang mal bei - ich bleibe einfach in der Reihenfolge, in der ich es immer gemacht habe. Ich fange mal mit Leni an. Und ich würde Dich gern einmal fragen, ob Du noch politische Forderungen an uns weiterreichen möchtest, denn wir sitzen ja hier als Bundestagsabgeordnete. Wir würden so gerne irgendwie auch Dinge ableiten und Euch vielleicht unterstützen. Also welche politische Förderung Du als Möglichkeiten für jüdische, queere Jugendliche oder auch einfach jüdisches, queeres Leben siehst – wie können wir



das unterstützen? Und als Interessensfrage, ich weiß nicht genau, ob Du das aus dem Stegreif so kannst, aber ich fand es unfassbar interessant, dass Du erzählt hast, dass Du teilweise auch zum Thema Queerness predigst und auch all die alten Texte mit einbringst und neu interpretierst. Falls Du da ein Beispiel für hast, wie Du das einbindest, würde ich mich total darüber freuen. Nur falls Du magst. Ich weiß, dass das vielleicht aus dem Stegreif schwierig ist, aber genau - das hat einfach sehr stark mein Interesse geweckt.

Dann einmal an Queer in Niederbayern weiterguckt. Ihr habt in Eurer Anfangspräsentation auch das Thema Partizipation an demokratischen Prozessen aufgebracht, und mich würde total interessieren, was da Eure konkreten Vorstellungen sind. Es wird ja über mannigfaltige Quoten diskutiert. Ich weiß nicht genau, ob das jetzt so die Lösung ist, nach der Ihr sucht, aber mich würde einfach total interessieren, inwiefern Ihr Queerness noch mehr Sichtbarkeit in solchen demokratischen Prozessen verleihen wollt. Und bin da sehr gespannt auf Eure Ideen, will auch da aber noch einmal nach so sehr geordneten politischen Prozessen fragen wollen, weil Ihr zum Beispiel einmal gesagt habt, Ihr braucht strukturelle Unterstützung für intersektionale Safer Spaces. Und da habe ich mich gefragt: Wie können wir Euch darin strukturell unterstützen? Denn das ist ja das, was der Bundestag tut - strukturelle Unterstützung ausprechen. Das fände ich total interessant.

Und dann zu guter Letzt an Lambda auch noch einmal die Frage: Ihr habt ja schon sehr viele Forderungen auch jetzt hier vorgebracht. Wir haben gerade über das Selbstbestimmungsgesetz geredet. Gleichzeitig erarbeitet der Bundestag ja auch, beziehungsweise eigentlich tut das vor allem das Ministerium, den Nationalen Aktionsplan „Queer Leben“. Auch da wollte ich Euch einfach noch einmal nach einer Einschätzung fragen beziehungsweise Euch noch einmal die Chance geben: Was sind denn so Eure zentralen Forderungen, Eure Perspektiven, für die Ihr vielleicht auch gedacht habt, für die lohnt es sich heute in die Kinderkommission zu kommen, die einmal im Bundestag laut zu sagen. Da würde ich mich auch sehr drüber freuen.

So, das waren sechs Fragen insgesamt. Ich weiß nicht, ob irgendjemand von Euch aus dem Stegreif gerade bereit ist, zu sprechen. Leni zuckt. Bitte sehr.

Helene Shani Braun: Ich fange an mit der Predigt. Nein, Scherz. Also, wenn wir in die Bibel schauen, es gibt ja Liebesbeziehungen zwischen Frauen, Liebesbeziehungen zwischen Männern. Das ist ja gar nicht interpretiert von mir, sondern das ist so, und die kann man natürlich hervorheben, denn es liegt ja immer an der Person, die predigt, zu entscheiden, was aus dem jeweiligen Wochenabschnitt möchte ich der Gemeinde mitgeben? Wie möchte ich das in aktuellen Bezug zu was auch immer stellen? Interessanterweise konnte ich zum Beispiel während der kompletten Coronazeit egal welche Bibelstelle mit Corona in Verbindung bringen. Das funktioniert nämlich mit jedem Thema und deswegen kann man auch immer einen queeren Bezug herstellen, auch wenn es zum Beispiel um Flucht und Verfolgung geht oder, oder, oder. Da gibt es sehr viele Möglichkeiten, aber ich glaube, ich kann da nicht so sehr deep dive. Aber dazu vielleicht noch mal an anderer Stelle.

Zu den Forderungen. Wenn wir zum Beispiel auf Keshet schauen als Verein, Keshet funktioniert 100 Prozent ehrenamtlich. Das heißt, wir haben überhaupt gar keine Stellen. Und wie es generell bei jüdischen Menschen so ist, arbeiten alle jüdischen Menschen, die irgendwie sich in der Bildungsarbeit betätigen, absolut am Rande oder sogar über ihrer Kapazitätsgrenze. Es handelt sich fast immer um kostenlose Bildungsarbeit. Dementsprechend ist es bei queerjüdischer Bildungsarbeit genauso und jetzt momentan auch einfach nur noch schlimmer, inwiefern auch immer es einfach überhaupt noch schlimmer werden kann. Dementsprechend ist finanzielle Unterstützung für den Verein natürlich immer gut. Es wäre hervorragend, wenn wir irgendwann Stellen hätten, um Bildungsarbeit auszubauen, sowohl innerjüdische als auch, was wir in die Gesellschaft hineinbringen. Unglaublich wichtig wäre es natürlich auch, in die Schulbildung hineinzukommen, das ist mir auch ein persönliches Interesse, dann geht es um: Was steht in Lehrbüchern A) über jüdisches Le-



ben? B) über Queeres Leben oder C) über queer-jüdisches Leben oder Intersektionalität in der Schulbildung? Was Judentum angeht, läuft sehr, sehr viel falsch. Ich weiß, Judentum kommt in vielen Schulen nur im Geschichtsunterricht, in der Shoah vor und sonst gar nicht. Das ist ein Riesenproblem. Und da einfach anzusetzen bei Kindern und Jugendlichen, schon aufzuzeigen, wie divers jüdisches Leben in Deutschland aussieht und da queer eben gleich mit einzubeziehen. Genau, das ist so, was mir einfällt. Also Lehrbücher, Bildungsarbeit ausbauen, den Verein unterstützen.

Die **Vorsitzende**: Ist notiert.

Wer mag weitermachen?

Chris Hess (Queer in Niederbayern e.V.): Dann mache ich mal wieder weiter. Jetzt wurde einmal die Frage nach der Partizipation gestellt. In meinen Augen ist es wichtig, dass queere Menschen auf allen Ebenen eingebunden sind, und zwar auch aus der Zivilgesellschaft heraus queere Menschen. Also ein gutes Beispiel ist jetzt heute, das ist jetzt mal ein schönes Beispiel, aber das ist eben auch auf Landesebene, auf kommunaler Ebene, dass da queere Menschen mit eingebunden werden und vielleicht auch, dass es zum Beispiel bei kommunaler und Landesebene auch eine Verpflichtung gibt, diese Menschen einzubinden. Oder auch auf Bundesebene, weil bis jetzt läuft das halt immer alles freiwillig und ist auch da wieder personenabhängig und dass einfach möglichst viele Perspektiven abgebildet werden sollen und dass es dann nicht auch nur eine queerbeauftragte Person gibt, sondern einfach vielleicht mehrere Expert*innen, die hinzugezogen werden können.

Und um gleich auf das nächste Thema umzuleiten - strukturelle Unterstützung. Es wäre natürlich dann auch schön, wenn diese Expert*innen das nicht nur ehrenamtlich tun, denn in der Regel sind die Expert*innen, die das ehrenamtlich tun, auch schon sehr ausgelastet und eher an der Grenze ihrer Kapazitäten, wie Leni das gerade schon schön gesagt hat. Grundsätzlich für strukturelle Unterstützung: Auch wir wünschen uns Hauptamtliche zum Beispiel im Beratungskontext,

im Kontext der Bildungsarbeit, aber auch Förderungen zum Beispiel für queere Jugendgruppen, beginnend bei Räumen, beginnend bei Aktivitäten, die wir mit den Jugendlichen machen können, weitergehend dann auch, um spezifische Jugendliche einzeln noch mal unterstützen zu können, wenn die zum Beispiel eben von Wohnungslosigkeit betroffen sind oder wenn es um rechtliche Dinge geht, zum Beispiel bei queeren Geflüchteten. Es ist oft das Thema, dass da wenig Unterstützung von Geflüchteten-Hilfe kommt, wenig Unterstützung von uns kommen kann, weil wir nicht die Kapazitäten und auch nicht das Wissen haben. Und daher wäre es zum Beispiel auch an diesem Punkt wichtig, dass wieder Strukturen und Hauptamtliche geschaffen werden. Wir hatten das heute schon öfters erwähnt und ich kann es nicht oft genug sagen: Das queere Leben in Deutschland, queere Strukturen in Deutschland werden ehrenamtlich getragen und das ist auch unter dem Blickwinkel, dass es immer mehr Sichtbarkeit gibt, dass immer mehr nachgefragt wird, nicht mehr für uns möglich, das dauerhaft ehrenamtlich zu tragen. Und auch im Medienbereich gibt es ja mittlerweile sehr viele queere Seiten, queere Podcasts et cetera, die man auch viel für niederschwellige Bildungsarbeit nutzen kann. Auch hier ist es wichtig, wieder strukturell ranzugehen, wieder Stellen draufzusetzen, damit eben auch das ordentlich passieren kann.

Amelie Kutz (Queer in Niederbayern e.V.): Nur eine kleine Erweiterung, auch zum Beispiel mit dem Podcast oder auch anderen kulturellen Angeboten, wenn die damit unterstützt werden. Einfach weil wir dadurch auch wieder sichtbar werden. Ob das eben Hauptamtliche sind, die sich drum kümmern, die einfach die Arbeit machen, weil wir wirklich überlastet sind. Es ist nicht einfach, ständiges Thema, wie man mehr Leute bekommt, die eben mithelfen. Wir haben ja alle noch ein Arbeits- und Privatleben nebenbei. Oder eben Zuschüsse oder sowas. Auch bei den CSDs. Wir merken es als kleiner Verein. Ich weiß nicht, wie es bei den großen Vereinen ist. Es ist allein vom Finanziellen echt schwierig. Also man arbeitet so nach und nach seine finanziellen Mittel ab, und es werden halt eher immer weniger, weil man immer so ein bisschen ein Minusgeschäft macht. Und die CSDs sind teuer und trotzdem aber auch sehr wichtig, denn das ist oft der erste Punkt, wo



queere Jugendliche Kontakt zu queeren Leben, zu queeren Community haben. Bei mir selber war es auch so, ich habe davor kaum jemand anderen gekannt. Es gab keine Treffs und nichts. Das Allererste war, wo ich eben mit Freunden dann zu einem CSD geschaut habe - in München. Näher gab es damals ja noch nichts. Ja, da wäre es eben auch wichtig, Unterstützung zu haben.

Die **Vorsitzende**: Aaron, Emily, wer von Euch mag?

Emily Schunk (Lambda Bundesverband): Okay, dann gehe ich mal auf den Aktionsplan ein. Und zwar durften wir da ja auch ein bisschen reingucken als Verein. Und wir sind unter anderem bei Jugend und bei Bildung vertreten, in den Arbeitsgruppen und auch in Netzwerk- und Communityarbeit. Ich fange jetzt erstmal ganz pädagogisch wertvoll mit einem Lob an, und zwar finde ich es erst mal ganz cool, dass da Partizipation stattfindet und dass auch sehr viele Bereiche abgedeckt sind und dass für sehr viele Belange eine eigene AG gibt. Was ich persönlich, ich kann jetzt mal ein bisschen aus dem Nähkästchen plaudern, ich bin in der Bildungs-AG - was wir oft merken, deswegen haben wir es auch hier noch mal reingebracht: Bildung ist ein Thema, kann man nicht oft genug sagen, aber ist ja banal, das ist in Deutschland föderal aufgeteilt. Das ist natürlich eine Barriere, wenn man einen bundesweiten Aktionsplan hat, wo es dann um Bildung gehen soll und um eine Umstrukturierung. Deswegen wäre es da natürlich gut, auf Landesebene bisschen zu arbeiten. Genau. Und was auch auffällt, dass in diesem Aktionsplan ziemlich wenig Spielraum herrscht. Also es waren fertig ausgeschriebene Maßnahmen, und die Frage war dann quasi nur noch, wie kommen wir an diese Maßnahmen, wo wir natürlich super viel Einblick haben als Community und wo eben die Partizipation notwendig und gut ist. Aber ja, was auch heißt, dass Belange eben hinten runterfallen. Aber es wurde ja schon gesagt, dass es vielleicht nicht der letzte bundesweite Aktionsplan ist. Also vielleicht bald.

Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Ich möchte mir kurz rausnehmen, an der Stelle auch noch mal auf die Struktur-Frage zu antworten,

weil ja die Frage war, also, was ich herausgehört habe, auch so ein bisschen, was könnt Ihr jetzt tun? Und es gibt eine ganz simple Sache, die man auch ohne Geld tun kann. Das ist ja immer wunderbar. Und die heißt unterstützen, nämlich ein ganz klares Standing haben und queere Menschen unterstützen, und Sichtbarkeit eben auch als nicht-queere Menschen unterstützen. Denn Ihr habt alle eine Plattform und Ihr könnt die nutzen. Und es ist superwichtig, dass wir gerade, wo die Debatten so hochkochen und Menschen, die queerfeindliche Haltungen verbreiten, immer mehr Bühne bekommen, gleichzeitig auch alle anderen Bühnen genutzt werden, um ein positives Licht auf queere Realitäten zu werfen.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank auch nochmal für diesen Appell. Ich glaube, dass der sehr wichtig ist und hier hoffentlich nicht auf taube Ohren stößt.

Ich würde sagen, wir machen jetzt einfach die letzte Fragerunde. Ich weiß, dass, Sarah noch eine Frage stellen will. Ich schaue ansonsten auch noch mal in die Runde. Ich hätte sonst noch eine Abschlussfrage vorbereitet, und dann sind wir, glaube ich, auch relativ rund zum Ende unserer Zeit fertig.

Sarah, bitte.

Abg. **Sarah Lahrkamp** (SPD): Ja, danke. Ich fasse mich auch kurz, aber ich würde gerne noch mal eben nachfragen an Emily und an Aaron: Wo seht Ihr denn noch Lücken im Selbstbestimmungsgesetz? Und im Bereich Bildung: Wo sollte denn da, oder wann sollte denn da Eurer Meinung nach angefangen werden? Ist das schon interessant im Bereich Kindergarten, Grundschule oder dann vielleicht doch erst später?

Danke.

Die **Vorsitzende**: Das war ja sehr spezifisch an Euch.

Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Im



Selbstbestimmungsgesetz, in dem aktuellen Entwurf gibt es ganz viele Lücken, wo sich die Community auch sehr einig ist. Es gibt gar keinen Grund, dass es wie aktuell vorgesehen eine dreimonatige Wartefrist gibt, bis das Ganze in Kraft tritt, gab es bisher nicht in dem Gesetz, mit dem man aktuell seinen Vornamen ändern durfte. Da ist aber natürlich der ganze andere Prozess problematisch, aber es gibt einfach keinen Grund. Das ist ganz, ganz simpel. Diese ganze Hausrechtsdebatte: Völlig unnötig, dass sie aufgemacht wurde. Hausrecht ist über andere Dinge geklärt. Es gibt eigentlich keine Gesetze, wo sowas dann nochmal aufgegriffen werden müsste. Kann man einfach weglassen. Es ist ganz simpel, uns natürlich total wichtig: Selbstbestimmung beginnt nicht mit 18. Selbstbestimmung beginnt, wenn wir uns auf irgendwas einigen müssen, mit 14. Es gibt für uns keinen Grund, so zu tun, als hätten Jugendliche da schon irgendeine Form von Selbstbestimmung, obwohl sie es nicht haben. Faktisch: Mit dem aktuellen Gesetzentwurf kann das erst genutzt werden, wenn Personen 18 sind. Davor brauchen sie immer die Unterstützung von Erwachsenen, von den Erziehungsberechtigten. Unserer Meinung nach müsste das auch gestrichen werden. Es gibt weitere Regelungen, was Menschen mit Behinderung angeht, die Vormunde haben oder sonst Betreuer*innen haben. Auch da ist Selbstbestimmung mit dem aktuellen Entwurf nicht gegeben. Und so gibt es noch leider einige andere Punkte, was Menschen mit Migrationshintergrund oder geflüchtete Menschen angeht. Es gibt auch eine unserer Meinung nach komische Regelung, von welchem Namen man dann zu einem anderen Namen wechseln kann. Also es gibt aus einer queeren und vor allem auch aus einer nicht-binären Perspektive manchmal auch den Bedarf, zum Beispiel den Vornamen zu ändern, ohne den Geschlechtseintrag zu ändern. Das kann unterschiedliche Gründe haben. Oft ist es auch ein Aspekt von Sicherheit, dass man das kann, auch wenn es wunderbar ist, dass man „d“ in den Geschlechtseintrag schreiben kann oder vielleicht sogar weglassen kann. Viele Menschen fühlen sich damit auch nicht sicher und möchten deswegen eventuell diesen Geschlechtsbuchstaben beibehalten, fühlen sich aber unwohl mit dem Namen, den, der ihnen bei der Geburt gegeben wurde und möchten den deswegen ändern. Und so gibt es so Kleinigkeiten, die sich total simpel

ändern lassen würden und die die Gesamtbevölkerung überhaupt nicht beeinflussen, die man einfach ändern könnte an diesem Entwurf, und das wurde auch schon von Anfang an von der Community gesagt. Deswegen ist, glaube ich, auch der Frust so ein bisschen da. Aber wie gesagt, es muss auf jeden Fall kommen. Das ist das Allerwichtigste.

Emily Schunk (Lambda Bundesverband): Ja, in der Zeit konnte ich mir ein bisschen Gedanken machen über die große Frage „Wann fangen wir an?“ Das ist immer die Frage bei Prävention. Es ist immer die Frage, wie viel Einfluss man als Bildungseinrichtung hat auf die Sozialisation von einer Person, weil es da ja sehr viele verschiedene Faktoren gibt. Prinzipiell würde ich sagen, wenn es um die Prävention von Gewalt, von Hasskriminalität, verbal oder physisch geht, kann man nicht früh genug anfangen. Das muss nicht extrem proaktiv, kein Workshop sein in einem Kindergarten oder so. Es geht ja auch darum, in welchem Komplexitätsgrad man Leuten was erklärt in jeder schulischen Einrichtung, ob das eine Regelschule ist oder eine Schule für Menschen mit Beeinträchtigungen beziehungsweise Behinderung. Also natürlich immer anpassen an die Zielgruppe. Deswegen fand ich es gerade so schwierig, da pauschal drauf zu antworten. Aber mit Sichtbarkeit, diesem schönen Wort, kann man nie früh genug anfangen. Also wenn Kinder im Kindergarten Mutter, Vater, Kind spielen oder Bücher lesen, in denen es Mutter, Vater, Kind ist, dann darf man auch ruhig mal was anderes zur Verfügung stellen und Kinder da eben langsam heranzuführen, wie man das mit allen anderen Bildungsgegenständen auch macht und früher anfängt. Also auch bei verschiedenen, auch bei People of Colour, die dürfen natürlich oder sollten bitte auch mehr vorkommen in Kinderbüchern.

Chris Hess (Queer in Niederbayern e.V.): Und man kann dazu ergänzen, dass es das mittlerweile auch gibt. Es war ja nicht immer so, aber gerade in den letzten Jahren hat sich da extrem viel getan., dass Bilderbücher, Kinderbücher jetzt eben nicht nur dieses weiße, das heteronormative Bild von nichtbehinderten Menschen widerspiegeln, sondern es gibt ganz viele Kinderbücher, in denen queere Familienkonstellationen vorkommen. Es



gibt ganz viele Kinderbücher, in denen People of Color, behinderte Menschen et cetera, et cetera vorkommen. Es gibt Spiele, in denen solche Charaktere vorkommen, und man kann sehr gut beobachten, dass Kinder da vielleicht einmal kurz nachfragen, weil es was Unbekanntes ist, aber nicht, weil sie eine natürliche Abwertung dagegen empfinden, das ist ein Schmarrn, sondern es ist einfach was Neues. Sie fragen nach. Man erklärt es ihnen. Sie akzeptieren es. Und ich glaube, das ist einfach ein ganz guter Ansatz schon mal im frühkindlichen Bereich anzufangen. Und dann kann man weiterführen, wenn es dann eben in der Schule um Sexualpädagogik geht, also wenn Kinder alt genug sind, um über Heterosexualität und Fortpflanzung zu lernen, dann sind sie auch definitiv alt genug, darüber zu lernen, dass nicht alle Menschen hetero sind, dass es queere Menschen gibt und auch über deren Belange und so weiter.

Amelie Kutz (Queer in Niederbayern e.V.): Zu dem Punkt mit den Kinderbüchern. Das sind auch nicht unbedingt so Aufklärungsbücher. Also gibt es natürlich auch, wo dann mehr auf solche Themen oder Sexualität oder so eingegangen wird, natürlich in kindgerechter Form. Ich meine, es gibt die typischen Kinderbücher, wo zum Beispiel einfach mal der Körper erklärt wird, aber es kann auch einfach sein in irgendwelchen anderen Büchern, wo es um andere Themen geht, aber halt einfach, wenn da Familien und Personen drin vorkommen, dass eben nicht nur weiße Cis-Heteromenschen sind ohne Behinderung, sondern, dass da eben die Vielfalt, die wir halt auch haben, in der Gesellschaft auch widergespiegelt wird. Allein das macht schon was aus. Teilweise fällt es einem dann gar nicht unbedingt auf, vor allem Kindern, die eben noch nicht so viele andere Bücher kennen wie wir. Und ja, man zeigt eben, dass das auch normal ist, dass es ein Teil von unserer Gesellschaft ist.

Die **Vorsitzende**: Lieben Dank Euch.

Geht es schnell?

Emily Schunk (Lambda Bundesverband): Ich werde es versuchen. Ich wollte ganz kurz auf etwas eingehen, was sehr oft öffentlich besprochen

wird. Und zwar, ob Kinder nicht zu jung sind, das zu hören. Und ich wollte das ganz kurz entwicklungspsychologisch mal betrachten. Wir sind ja in der Kinderkommission. Also, ich hoffe, ich erzähle nicht so viel Neues, dass genau Kinder die neugierigste Alterszielgruppe sind und auch Kinder tatsächlich Menschen sind, die erst lernen, was Geschlecht ist und das anerzogen bekommen. Also Kinder entwickeln noch ein Gespür dafür und wissen bis zu einem bestimmten Alter gar nicht, ob sie Personen mit sie oder er ansprechen. Das heißt, es ist sehr viel, was da beeinflussbar ist. Und es ist eigentlich genau die Zielgruppe, in der man anfangen sollte. Kurz?

Die **Vorsitzende**: Das war kurz und das war großartig. Ich würde einfach gerne noch eine Abschlussfrage an Euch richten. Wir haben jetzt nur noch vier Minuten Zeit. Das wird ein Auftrag. Ich würde Euch deswegen bitten, Euch auf zwei Sätze pro Person zu beschränken. Aber vielleicht kommt dabei ja trotzdem in Summe was Schönes bei raus, weil wir die Kinderkommission ja auch gerade extra während meiner Vorsitzzeit so aufgebaut haben, um jungen Menschen eine Stimme im Bundestag zu geben, die viel zu oft fehlt, jungen Menschen aus ihrer Perspektive zu Ihren Lebenswelten, ihren Bedürfnissen und Belangen.

Und deswegen würde ich Euch einfach total gerne fragen, was Ihr jungen Menschen, die Ihr ja auch hier gerade vertretet, als queere Expert*innen gerne mitgeben würdet, wenn sie das hier gerade schauen. Oder wenn sie es irgendwann später sehen bei Instagram oder in der Mediathek vom Bundestag: Was würdet Ihr diesen jungen Menschen, die sich vielleicht als queer identifizieren, mit diesem Gedanken spielen oder Allies sein wollen - was möchtet Ihr denen gerne noch sagen?

Und Aaron guckt, als wüsste er schon was. Deswegen fangen wir jetzt bei Aaron an und gehen dann die Reihe rum bis Chris, mal andersrum.

Aaron Auchter (Lambda Bundesverband): Ja, ganz simpel. Seid laut.

Emily Schunk (Lambda Bundesverband): Ihr seid



nicht allein.

Helene Shani Braun: Wir hören Euch zu und sind da, und wendet Euch an uns, egal welche Religion sich mit Eurer Queerness überschneidet.

Amelie Kutz (Queer in Niederbayern e.V.): Genau. Lasst Euch Zeit, Ihr habt wirklich alle Zeit der Welt, um rauszufinden, was für ein Label vielleicht zu Euch passt oder wo Ihr Euch wohlfühlt.

Chris Hess (Queer in Niederbayern e.V.): Gebt nicht auf. Ihr findet irgendwann Menschen, die Euch so akzeptieren, wie Ihr seid.

Die **Vorsitzende:** Vielen Dank.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss der Sitzung: 16:28 Uhr

Emilia Fester, MdB

Vorsitzende